

jüdische Volk vielleicht nicht ethisch geläutert, aber es hat die Juden bewußter gemacht . . ." (173).

Zusammenfassend kann man das Büchlein als wertvolle Information über den derzeitigen Stand des christlich-jüdischen Dialoges bezeichnen, in verständlicher Weise dargeboten, hauptsächlich auf die Verhältnisse in Deutschland und der Schweiz Bezug nehmend. Religionslehrern kann es als Fundgrube vor allem kirchenhistorischer Materialien dienen.

Gmunden

Josef Lettl

HENRICH HANS HERMANN (Hg.), *Verantwortung für den Anderen und die Frage nach Gott*. Zum Werk von Emanuel Levinas. (112.) Einhard-Verlag, Aachen 1984. Kart. DM 12,—.

Vierzig Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verstrichen. Ein Anlaß, sich zu erinnern an das Grauen auf den weltweiten Schlachtfeldern, aber auch der bestialischen Vernichtung vieler, vorab der Juden in den Konzentrationslagern. Aber, wurde nicht die schreckliche Schuld Anlaß zu einem neuen Dialog mit dem Judentum?

Die Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen bemüht sich seit über 25 Jahren in zahlreichen Symposien zur Zusammenarbeit zwischen Judentum und Christentum, deutschem Volk und Juden beizutragen. Der vorliegende schmale Band ist die Frucht eines solchen Symposions, in welchem besonders auf das Werk des jüdischen Philosophen Emanuel Levinas eingegangen wurde und Levinas selber einen eigenen Beitrag leistete.

Hans Hermann Henrich, Dozent der Bischöflichen Akademie Aachens, gibt einen kurzen Einblick in die Tätigkeit dieser Symposien; Bernhard Caspar, Religionsphilosoph aus Freiburg, führt in die Besonderheit des Denkens von E. Levinas ein; Marco M. Olivetti, Religionsphilosoph der philosophischen Fakultät der röm. Universität, stellt sich seiner phil. Fragestellung; Emanuel Levinas selber meditiert über die Idee des Unendlichen in uns; Adriaan Peperzak, Professor für Philosophie in Nimwegen, fragt nach der Bedeutung Levinas für das christliche Denken. Auszüge aus einem Podiumsgespräch mit Levinas über „das Prophetische ist das Ethische“ beschließen diesen Sammelband.

Emanuel Levinas wurde 1906 in Kowno/Litauen geboren, erlebte als Schüler in Charkow die Oktoberrevolution und wandte sich als Student, obwohl typischer Ostjude, westlichen Philosophen zu, besonders den Werken Edmund Husserls und Martin Heideggers. Während der Zeit des Zweiten Weltkrieges war er in einem deutschen Lager interniert. Seine ganze Familie wurde ausgerottet. Seither lebt er in Frankreich.

Die Gedanken E. Levinas kreisen um die Probleme der Transzendenz, um jenes Seiende, „welches das von meinem Ego ausgehende Welterschließen immer schon gesprengt hat: der Andere“. Im „Antlitz des Anderen“, in „seiner Hoheit, seiner unhintergehbaren Ursprünglichkeit“ ereigne sich der Überstieg, die Begegnung (vgl. S. 23 f.). Der Andere darf nicht „wie ein Weltgegenstand“ behandelt werden, denn das hieße „ihn zu töten“. Levinas setzt dieser Zumutung das apodiktische „Du sollst nicht töten!“ entgegen. Ja sogar: „Du kannst mich nicht töten!“, denn selbst dann,

wenn ich den Anderen töte, das leibliche Leben nähme, würde er „dich immer anschauen“. Vom Ansatz der unauslöschlichen menschlichen Existenz her eröffnet sich Levinas eine neue Wirklichkeit bis hin zu einem Gottesverhältnis.

Was bedeutet Levinas für das christliche Denken? Adriaan Peperzak geht auf einige Positionen von Levinas' Gedankengänge ein und konfrontiert sie christlichem Denken. Wenn Levinas auch mit der Schärfe seines Urteils manche christliche Denkschemata überprüft, so scheint es uns, daß er doch zu sehr der jüdisch-biblischen Gedankenwelt verhaftet bleibt, um den Zugang zum eigentlich Christlichen, z. B. zu Inkarnation, Kreuzestod Jesu oder auch Auferstehung, in entsprechender Weise zu finden. Auch sei darauf verwiesen, daß die Ursache für den Antisemitismus nicht allein auf Seite des Christentums gesucht werden darf. — Das sind nur ein paar Anmerkungen; denn auf den Inhalt dieser gedanklich sehr dichten Aufsätze einzugehen, das würde diesen Rahmen sprengen. Hingewiesen sei noch, daß eine kurze Bibliographie, ein knappes Personen- und Sachregister die Erschließung erleichtern. (Daß sich auch Druckfehler eingeschlichen haben, das sei nur am Rande angemerkt: vgl. S. 90, Zeile 13).

Linz

Josef Hörmandinger

FIEDLER PETER / MINZ KARL-HEINZ / RECK URSULA (Hg.), *Lernprozeß Christen — Juden*. Ein Lesebuch. (288.) Herder, Freiburg i. Br. 1984. Ppb. DM 34,—.

Diese Zusammenstellung von Texten zum Thema Judentum — Christentum ist als Lesebuch für die Arbeit in Schule, Jugendgruppen und Erwachsenenbildung gedacht. Die Texte, die von der Bibel über den Talmud bis zu gegenwärtigen kirchlichen Verlautbarungen reichen und von christlichen wie (mehrheitlich) jüdischen Autoren stammen, sind um neun Themenkreise gruppiert: Wer ist Jude? der Bund; die Tora als Zeichen des Bundes; die Feier des Bundes in Familie und Gemeinde; Wurzeln des Christentums im Judentum; Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Religionen; Zuordnungsmodelle; Vorurteile; gemeinsame Aufgaben. Es folgen als Ergänzung zwei „Aufbaukurse“ zu den Themen Volk und Land, d. h. zur jüdischen Geschichte sowie zur Entwicklung Palästinas und des Staates Israel.

Man muß die Zusammenstellung der Texte als gelungene Einführung christlicher Leser in das Judentum bzw. in die Frage des christlichen Verhältnisses dazu betrachten. Viele Texte, gerade solche, die von christlichen Theologen stammen, sind allerdings nicht so direkt für das angepeilte Publikum verwertbar, da die Sprache zu „fachtheologisch“ geraten ist; doch für den Religionslehrer bzw. Referenten in der Gruppenarbeit sind fast alle Texte äußerst nützlich. Das darin gebotene Bild des Judentums ist frei von Polemik und Vorurteil, wohlwollend sachlich, auch nicht philosemitisch angekränkt. Im Teil über das Land Israel kommt jedoch meines Erachtens die Palästinenserfrage viel zu kurz, was jedoch nicht am hier vornehmlich zitierten E. L. Ehrlich liegt, sondern an der Zusammenstellung der Textproben. Was die jüdische Geschichte betrifft, ergibt der übermäßige Anteil der Zitate aus L.

Trepp ein doch etwas zu einfaches holzschnittmäßig reduziertes Geschichtsbild; ich hätte hier die Verwendung etwa der jüdischen Geschichte von H. H. Ben-Sasson bei weitem vorgezogen. Auffallend ist die starke Präsenz von A. Heschel, demgegenüber M. Buber stark zurücktritt. Sollte man darin ein allgemeines Nachlassen des Interesses deutschsprachiger Christen an Buber feststellen können (innerjüdisch hat er diese Bedeutung nie gehabt)? Eine stärkere Rezeption von Heschel ist jedenfalls ein Positivum; doch bleibt die Problematik bestehen, daß die christlicherseits bevorzugten jüdischen Autoren vielfach nicht dieselbe Bedeutung innerhalb der jüdischen Gemeinschaft haben und die am christlich-jüdischen Dialog beteiligten Juden aus einem sehr begrenzten Spektrum des Judentums stammen, wobei die Orthodoxie völlig fehlt.  
Wien Günter Stemberger

LENGSFELD PETER (Hg.), *Ökumenische Praxis. Erfahrungen und Probleme konfessionsverschiedener Ehepartner.* (444.) W. Kohlhammer, Stuttgart 1984. Ln. DM 98,—.

1959 erschien das für die Zeit vor dem II. Vatikanum weithin maßgebende Werk für Mischehenfragen von Sucker/Lell/Nitschke: „Die Mischehe. Handbuch für die evangelische Seelsorge“. Ein Vierteljahrhundert danach sind Befund und Richtlinien stark überholt und revisionsbedürftig. Das Vaticanum II und das Motuproprio „Matrimonia mixta“ Papst Pauls VI. von 1970 und die darauffolgenden Verhandlungen zwischen den Kirchen haben zu einer starken Auflockerung bisher sehr starrer Haltungen geführt; die Literatur vom Traktat bis zum wissenschaftlichen Werk in Einzelbereichen ist nahezu unübersehbar geworden. Der angezeigte Band enthält ein Literaturverzeichnis von acht Seiten! Seit 1967 der österreichische evangelische Bischof Gerhard May auf der Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi auf die Schwierigkeiten von Minderheitskirchen aufmerksam machte, die durch die hohe Anzahl von Mischehen erwachsen, ist diesen Fragen intensiv nachgegangen worden. Im deutschen Sprachraum haben 1981 immerhin 25 % aller Eheschließungen zwischen Katholiken und Evangelischen stattgefunden. Für Österreich bedeutet das, daß in städtischen Gemeinden bis zu 80 % aller evangelischen erwachsenen Gemeindeglieder in Mischehen leben; für Niedersachsen oder Holstein mag das auf römisch-katholischer Seite ähnlich empfunden werden. Harding Meyer vom Straßburger Institut des Lutherischen Weltbundes für Ökumenische Forschung sieht in dem vorliegenden Band anhand von 50 ausführlichen biographischen Interviews das wesentliche Ergebnis darin, daß er so nahe an die Problematik konfessionsverschiedener Ehen heranführt, wie es im Rahmen einer Studie überhaupt sein kann und fragt mit dem Ergebnis der Verfasser, ob die Kirchen mit ihren bisherigen Bemühungen die Gefahren der Instabilität und Kirchenentfremdung in Mischehen nicht eher verstärken oder gar mitauslösen statt zu mindern oder überwinden. Wie dies die Verfasser (Helmut Geller, Erika Feighofen, Bernd Overhage) im Verein mit dem Herausgeber Peter Lengsfeld tun, das muß man mit Spannung selbst lesen. 50 Ehepaare — 50 Romane, und sehr oft

beschämend für Seelsorger, Gemeindeangestellte und auch Rechtsvorschriften beider Konfessionen. Der Band ist eine Fundgrube für pastoraltheologische Beobachtungen, „wie man es gerade nicht machen oder sagen sollte“ und wie die Offenheit des Seelsorgers Türen im Menschenherzen öffnen kann. Die Selbstverständlichkeit des Katholisch- oder Evangelisch-Seins trotz geringen Gebrauchsmachens davon, Konfessionalität als Merkmal des Familienverbandes, die Bedeutung des Heimatpfarrers und die Zugehörigkeit zur Gemeinde als Bindung an den Ortspfarrer und daher die erwünschte Präsenz beider Pfarrer bei der Trauung, Erinnerungen an gelungene Begegnungen und negative Erfahrungen mit einem Pfarrer, Sehnsucht nach lebensnaher Predigt und Sehnsucht auch nach Hausbesuchen durch den Seelsorger, Ernstgenommenwerden als Person und Gemeindeglied! — wo ist das über die Mischehenfrage hinaus an Einzelfällen so deutlich gemacht als in diesem Band! Nimmt man noch die Not dazu, die im Kapitel über Abendmahl und Kommunion gerade für die in der Eucharistie lebenden Mischehenpartner geschildert wird, so wird man den Band wohl als eine Art Beichtspiegel für kirchlich-seelsorgerliches Handeln in beiden Konfessionen sehr ernst zu überdenken haben.

Leonding

Leopold Temmel

SCHÖPSDAU WALTER, *Konfessionsverschiedene Ehe.* Ein Handbuch. Kommentar und Dokumente zu Seelsorge, Theologie und Recht der Kirchen. (Bensheimer Hefte 61). (192.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1984. Kart. lam.

Der Band enthält in knapper Form die wichtigsten Dokumente gemeinsamer römisch-katholischer und evangelischer Texte zur Mischehenfrage. Sie beschränken sich auf Deutschland und sind in der Substanz sehr ähnlich den von der gemischten Kommission der beiden Kirchen in Österreich erarbeiteten Richtlinien: Gemeinsames Wort der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Zusammenarbeit in der Seelsorge an konfessionsverschiedenen Ehen (18. Januar 1971); Gemeinsame kirchliche Empfehlungen für die Ehevorbereitung konfessionsverschiedener Ehepartner (1974); Ja zur Ehe — Wort der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission (1981); Gemeinsame kirchliche Empfehlungen für die Seelsorge an konfessionsverschiedenen Ehen und Familien (1981); Gemeinsame kirchliche Trauung (hg. von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Rat der EKD, 1971). Hierzu kommen noch katholische Texte wie das Motuproprio „Matrimonia mixta“ (1970), Ausführungsbestimmungen der Deutschen Bischofskonferenz (1970), ein Auszug aus „Familiaris consortio“ (1981) und die Bestimmungen des CIC von 1983. Den Dokumenten vorausgeschickt ist ein Kapitel über das Eheverständnis: Ehe als Institution, als personale Liebesgemeinschaft, als Sakrament, als „weltlich Ding“, schließlich das Scheitern der Ehe. In einem weiteren Kapitel behandelt der Verfasser die Wandlungen im Erscheinungsbild der konfessionsverschiedenen Ehe, ihre Stellung im römisch-katholischen Kirchenrecht, Statistisches und Fragen